

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N^o 51.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet halbjährlich hier (ohne Trägertohn) 1 M. 60 S., in dem Bezirk 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M. 40 S. Vierteljährliches und Monatsabonnement nach Verhältnis.

Donnerstag den 4. Mai.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S. Die Inserate müssen spätestens Morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei ausgegeben sein.

1882.

Auf die Monate

Mai & Juni

nimmt jedes Postamt, sowie die betr. Postboten Bestellungen auf den „Gesellschafter“ entgegen.

Tages-Neigkeiten. Deutsches Reich.

Nagold, 3. Mai. Die hiesige Gemeinde wird hiemit auf die morgenden Donnerstag Mittags 11 Uhr im neuen Schulhause stattfindende Schulfeier, welche dem aus seiner aktiven Thätigkeit scheidenden Oberlehrer Vauder zu Ehren von den bürgerlichen Kollegien veranstaltet wird, aufmerksam gemacht.

Nagold, 3. Mai. Kommen den Sonntag Vormittags 9 1/2 Uhr wird Helfer Ströle seine Abschiedspredigt halten. Obgleich demselben wohl die besten Segenswünsche der Gemeinde auf seine neue Stelle folgen, so wird sein Weggang von hier doch sehr bedauert, denn sowohl als Kanzelredner wie auch als Seelsorger war er gleich hoch geschätzt und geliebt. Auch seine erprießliche Thätigkeit als Ortsschulinspektor verdient bei den Lehrern und Eltern der Schüler volle Anerkennung und wird sicher auch in den Herzen unserer Kinder in segnetem Andenken bewahrt bleiben. Und wer der mannschaft gehaltenen öffentlichen geistvollen und belehrenden Vorträge sich erinnert, muß sein Scheiden von hier mit Aufrichtigkeit bedauern und es ist sicher nur ein kleiner Sold des Dankes, wenn ihm von Seiten der Bürgerchaft eine ehrende Abschiedsfeier geboten wird, wie zu einer solchen in diesem Blatte (s. Inserattheil) eingeladen wird.

Nagold. (Concert.) Nächsten Freitag den 5. Mai, Abends 5 Uhr, findet im Seminar wieder ein Concert statt, wozu wie bisher jedermann freien Zutritt hat.

Altenstaig Stadt, 1. Mai. Samstag Nachmittag fand hier die mündliche Lehrlingsprüfung im neuen Schulhaus unter dem Vorsitz des Vorstandes des Gewerbevereins, Schullehrer Kniefer und in Anwesenheit von Ausschussmitgliedern dieses Vereins, des Stadtschultheißen Walther, Stadtpfarrer Mezger, der Prüfungs- und Lehrmeister und sonstiger Freunde der Sache statt. An der Prüfung beteiligten sich 8 Gewerbelehrlinge, 1 Gerber, 1 Metzger, 1 Schneider und 5 Schuhmacher. Die Kommission konnte folgende Zeugnisse ausstellen: 2 Lehrlinge erhielten 1. Klasse „sehr gut“, 4 Lehrlinge 2. Klasse „gut“, 2 Lehrlinge „befriedigend.“ Dieses Resultat ist sehr erfreulich, zu bedauern aber ist, daß nur 8 Lehrlinge die Prüfung gemacht haben, während in unserer gewerbereichen Stadt viele Lehrlinge auf Georgii ihre Lehrzeit beendigen. Auch hier wurde die traurige Erfahrung gemacht, daß die Schulfächer, welche geprüft wurden, verhältnismäßig schlecht gingen, obwohl die Besucher der Fortbildungsschule entschieden im Vortheil waren. Die in der That guten Gesellenstücke waren in Prüfungslotal aufgelegt. Einige passende Abschiedsworte, gesprochen vom Prüfungsvorstand und Hrn. Stadtpfarrer Mezger, schlossen den etwa 3stündigen Akt. Im v. Jahr waren es bloß 3 Kandidaten. In hiesiger Stadt sind nun die Lehrlingsprüfungen als gesichert anzusehen.

Stuttgart, 30. April. Die Nachricht von dem Ableben Ihrer Königlich Hoheit der Prinzessin Wilhelm hat in der hiesigen Stadt in allen Kreisen eine so herzliche, so mächtige Theilnahme her-

vorgezogen, wie wir es kaum hier erlebt haben. Eine große Menschenmenge sammelte sich vor dem Kronprinzenpalais an, hunderte traten ein, um sich einzuziehen und ihrem Schmerz dadurch einen Ausdruck zu geben. Die Liebe und Verehrung, welche die verewigte Prinzessin bei der hiesigen Einwohnerschaft genos, trat in der allgemeinen Bestürzung über die Trauerbotschaft rührend zu Tage. Neben dem traurigen Schicksal der in der Blüthe der Jugend dahingerafften Prinzessin ist es der Schmerz des so grausam geprüften zärtlichen Gemahls, welcher allerorten mitgeföhlt wird. Die Prinzessin war schon um ihrer lieblichen äußeren Erscheinung willen überall gern gesehen, sie erschien als eine Verkörperung weiblicher Anmuth und Liebendwürdigkeit. Gewannen ihr schon diese äußeren Vorzüge die Herzen, so war man ihr noch mehr gewogen, weil man wußte, daß die auch mit schönen Eigenschaften des Geistes und Gemüthes reich ausgestattete Prinzessin vor allem darein ihr Bestreben setzte, ihren hohen Gemahl glücklich zu machen. Die einfache, gebiegene Erziehung in dem fürstlichen Elternhause, welches durch inniges Zusammenleben von Eltern und Kindern ein Bild reinsten Familienglücks bot, führte die Verewigte dahin, selbst auch das Glück des Familienlebens als das höchste irdische Gut anzusehen, und es dem übrigen, was ihr ihre hohe Stellung bot, vorzuziehen. — Der Todeskampf der Prinzessin war schwer. Gegen 5 Uhr Morgens befiel sie, ihr Töchterchen, die 4jährige Prinzessin Pauline zu wecken. Sie nahm zärtlichen Abschied von derselben, wie von dem Prinzen, der verzweifelt an dem Sterbelager der heißgeliebten Gattin stand; sie sprach ihm noch tröstende Worte zu, und hauchte gegen 6 Uhr ihre reine Seele aus. — Die Prinzessin Georgine Henriette Marie zu Waldeck und Pyrmont ist geboren am 23. Mai 1857, und vermählte sich am 15. Februar 1877 mit dem Prinzen Wilhelm von Württemberg.

Stuttgart, 1. Mai. Zu der morgen auf dem alten Ludwigsburger Friedhof stattfindenden Beerdigung der sterblichen Ueberreste J. K. Hoheit Prinzessin Wilhelm sind der Fürst und der Erbprinz von Waldeck, welche nach Empfang der Trauerbotschaft sofort von London abreisten, wo sie bekanntlich bei den Hochzeitsfeierlichkeiten der Herzogin von Albany zugegen waren, schon heute in Ludwigsburg angelangt. Wie der „Staatsanzeiger“ mittheilt, ist Se. Majestät der König, den die Nachricht von dem Tode seiner Nichte tief erschüttert hat, lediglich aus Rücksicht auf seine Gesundheit, für welche ein allzurascher Klimawechsel von den nachtheiligsten Folgen sein könnte, abgehalten, sofort hierher zurückzukehren.

Stuttgart, 2. Mai. An dem Trauergottesdienst in der Villa nahmen Theil die Königin, Herzogin Vera, Prinz und Prinzessin Weimar nebst Sohn Prinz Ernst, der Erbgroßherzog von Baden, welcher zur Beisehung von Karlsruhe gekommen war, der Erbprinz Nicolaus von Hohenlohe, Fürst Waldburg-Zeil-Wurzach, Fürst Wolfegg, Graf v. Wimpffen aus Wien, die Herzogin von Urach mit ihren Söhnen, Fürst von Vineto mit Gemahlin, Prinzessin Friedrich, Prinzessin Marie, die Eltern und der Bruder der Verstorbenen. Die Pracht der Kränze und die große Menge derselben spottet jeder Beschreibung. Der preussische Gesandte v. Bülow ist zum Begräbniß hier eingetroffen; er überbringt einen prächtigen Kranz im Auftrage der deutschen Kaiserin.

(Fr. 3.)

Der Attentäter Schriftsetzer Bud in Stuttgart ist nunmehr in die Heilanstalt nach Pfullingen gebracht worden.

Ludwigsburg, 2. Mai. Die Gesellschaft „Unita“, welche bei der Volksbank ihr ganzes Vermögen, bestehend in 7431 M., verliert, hat sich aufgelöst, will aber eine neue Gesellschaft gründen.

München, 27. April. Man schreibt der „Kreuztg.“ von hier: Wie hier verlautet, beruht die ablehnende Haltung der bayerischen Staatsregierung in der Frage des Tabaksmonopols nicht auf prinzipieller Ablehnung der Idee, sondern auf abweichenden Ansichten bezüglich der Entschädigungsfrage. Die Staatsregierung erklärt in einer eingehenden Motivierung ihres Beschlusses ihre allgemeine Neigung für die Einführung des Tabaksmonopols; sie könne sich aber mit den bezüglich der Entschädigungen vorgeschlagenen Bestimmungen nicht einverstanden erklären, und zwar in dem Sinne, daß sie dieselben zu hoch finde.

München. Der wegen Verdachts der Spionage verhaftete Franzose de Graillier, der von französischer Seite als ein Belgier erklärt wird, will sich vergangenen Winter, bevor er nach München kam, in Stuttgart aufgehalten und für einen Reporter des Figaro ausgegeben haben. Die hiesige Polizei beobachtet über den Vorfall das tiefste Schweigen.

Neulich wurde das Bier der Actienbrauerei Tivoli in Zweibrücken untersucht. Es hatte eine wahrhaft bewundernswürthe Zusammensetzung. Der Chemiker fand darin: Schwefelsäuren Kalk, Glycerin, Salicylsäure, Biercouleur und ein Pulver, dessen complicirte Zusammensetzung selbst seinen Horizont überstieg. Die Zweibrücker singen jetzt:

Kopfschmerzen hob' i kriagt vom Bier:
Da kann loa Hopfen, loa Malz dafür!

Berlin, 1. Mai. Der Kaiser ist heute Vormittag wohlbehalten hier eingetroffen.

Berlin, 1. Mai. Der Bundesrath lehnte die Eingabe der mecklenburgischen Pastoren wegen Abschaffung der Zivilehe ab.

Der Entwurf des Gesetzes, betreffend das Reichstabakmonopol nebst Begründung liegt vor. Der Entwurf ist datirt Friedrichsruh, 27. April; er umfaßt 72 Paragraphen in IX Abschnitten. Der Begründung entnehmen wir, daß die bisherige Vermehrung der Reichseinnahmen noch nicht hinreichte, den eigenen Bedarf des Reiches zu decken; noch weniger sei es seither möglich gewesen, die Mittel für die Einzelstaaten und Kommunen zu beschaffen, um den vermehrten Druck direkter Steuern abzuwenden. Für Preußen rechnen die Motive 116 Mill. heraus, welche durch weitere Erschließung indirekter Steuerquellen des Reichs beigebracht werden müssen (wovon 25 Mill. auf die für dringlich erkannten allgemeinen Befoldungsaufbesserungen fallen). „Aehnlich, wie eben für Preußen beispielsweise spezieller dargelegt worden, liegen die Verhältnisse in den meisten anderen deutschen Staaten. Auch in denjenigen unter ihnen, in welchen die direkten Steuern eine minder vielseitige und eingreifende Entwicklung gefunden haben und das Bedürfniß einfacher Beseitigung gewisser direkter Steuern daher minder entschieden hervortritt, ist die Finanzlage im Allgemeinen nicht befriedigend und würde eine Erhöhung der bestehenden direkten Steuern auf die Dauer unvermeidlich sein, falls nicht die weitere Entwicklung der indirekten Reichsbesteuerung weitere Mittel zur Bilanzierung ihrer Budgets liefern sollte. Auch macht sich in diesen Staaten nicht minder als in den übr-

gen das Bedürfnis geltend, bestehende Staatssteuern ganz oder theilweise den Kommunalverbänden zu überweisen und erhebliche bisherige Kommunalabgaben auf die Staatskasse zu übernehmen. In Berücksichtigung alles dessen und im Vertrauen auf die siegende Gewalt des richtigen und notwendigen Gedankens, der dem Unternehmen der deutschen Steuerreform zu Grunde liegt und oben nur in erneuter Erinnerung gebracht worden ist, verfolgen die verbündeten Regierungen den eingeschlagenen Weg weiter und legen sie gegenwärtig den Entwurf eines Gesetzes, betreffend das Reichstabsmonopol vor.

(Zur Warnung für Wirthe.) In diesen Tagen hat das Reichsgericht eine für die Allgemeinheit wichtige Entscheidung gefällt. Ein Restaurateur in Berlin war vom dortigen Landgericht zu drei Monaten Gefängnis und 500 M. Geldbuße verurtheilt worden, weil er in seinem Restaurant die von den Gästen in den Gläsern übrig gelassenen Bierreste in einem Gefäß angeammelt und dieses abgestandene Bier sodann dem frischverschütteten wieder beigemischt hatte, eine Manipulation, die der Betreffende auch in Bezug auf andere Getränke, wie Wein, Liqueure u. sich erlaubt hatte. Der Beurtheiler legte Revision ein und begründete dieselbe unter Anderem damit, es unterliege doch sehr dem Zweifel, ob man Bier mit Bier verfälschen könne. Das Reichsgericht hat die Revision verworfen und angenommen, in dem Vermischen des Bieres mit abgestandenen Bierresten, welche zum Theil verunreinigt waren, zum Zwecke des Verkaufes als frisches Bier könne ohne Rechtsirrtum allerdings der Thatbestand der Fälschung im Sinne des §. 10 des Nahrungsmittelgesetzes gefunden werden.

(Kape und Hase.) Ueber eine höchst interessante Episode aus dem Thierleben berichtet man der „Strom. Ztg.“ aus Oberösterreich: Ich machte in den letzten Tagen meinen auf dem Dominium R. bei Bahnhof Czernitz im Kreise Rybnitz wohnenden Verwandten einen Besuch. Im Besitze derselben befindet sich eine Kape, die seit einigen Tagen Mutter zweier gesunder Kätzchen ist. Bei einer Promenade im Garten, an den ein kleiner Wald köstlich, fanden wir ein ganz junges Hässchen hilflos an der Erde liegen. Es war an dem Tage ziemlich kalt, so daß das kleine Wieselchen einem ordentlich weh thun konnte. Da kam jemand auf den Einfall, das Hässchen der Kagenmama als drittes Kind in den Korb zu legen. Das geschah. Im ersten Augenblick benahm sich die Alte etwas unwillig, doch machte die erste unwillige Bemerkung über den unerwarteten Zugang bald einer fürsorglichen Zärtlichkeit Platz und mit Freuden übernahm die belehrte Mama dem armen Hässchen gegenüber die Mutterpflichten, die sie ihren eigenen Kindern gegenüber so liebevoll erfüllt hatte. Alle drei saugen nun mit gleicher Lust. Der kleine Lampe scheint jedoch zu öfteren Malen Appetit zu haben, als seine Mitschwestern. Dit läuft er seiner Pflegemutter, wenn sich dieselbe entfernt, um sich in der Küche zu wärmen, dorthin nach, um sich einer Extramahlzeit zu vergewissern, die ihm auch niemals verweigert wird. Die gute Kagenmama läßt das durstige Wesen mit rührender Ergebenheit nach Herzenslust trinken, indem sie es obendrein zärtlich leckt und liebkost. — Wie sich das Hässchen benimmt wird, wenn es mehr und mehr heranwächst, ob der vollkommene Lampe namentlich so etwas wie verwandtschaftliche Bande fühlen wird, bleibt abzuwarten.

Österreich-Ungarn.

Das Zeugenerhör über den Wiener Theaterbrand bringt, wie sich denken läßt, viel merkwürdige Dinge zum Vorschein und bestätigt in allen Punkten den überaus traurigen Zustand der in Frage stehenden Einrichtungen und Verwaltungen. Der Stadtbaudirektor Arnberger befand sich, als ihn die Nachricht vom Brande traf, in Döbling, von wo er mit der Pferdebahn nach der Stadt fuhr, sich in seine Wohnung begab, um sich umzulegen und die Uniform anzulegen (?). Seine Aussage lautet dahin, daß der Feuerwehrdienst für das Stadtbaudirektoramt nur Nebenache sei. Vom Präsidenten gefragt: ob er die Feuerwehrsignale kenne, antwortete er: So ziemlich. Und die Hornsignale? Reistenthais, nicht alle. Er meint dann ganz treuherzig, es sei überhaupt notwendig, daß die Feuerwehr reorganisiert werde. — Der Theatersekretär Wiesrau sagt aus, er wisse sich der meisten Einzelheiten nicht mehr zu entsinnen. Auf die Frage des Präsidenten, warum er die im Theater befindlichen Leute nicht von der Gefahr verständigt habe, erwidert er: er habe es in der Aufregung vergessen, es sei ihm gar nicht in den Sinn gekommen, daß er dies thun müsse. — Bei dieser Wiener Affaire hören in der That Alles auf. Man blickt da in einen Abgrund von Verkommenheit, die viel schlimmer ist, als der russische Nihilismus, in dem sich wenigstens noch Thatkraft, wenn auch eine verbrecherische, kund gibt. Da sieht man, in wie hohem Grade es gerechtfertigt war, wenn die Staatsanwaltschaft den Vorwurf erhob, daß die An-

geklagten theils durch furchtbare Veräumnisse, durch grenzenlosen Leichtsinns und unverantwortliche Nachlässigkeit das Unglück heraufbeschworen, theils dasselbe durch Mangel an Besonnenheit und Pflichtgefühl in verhängnisvoller Weise vergrößert hätten.

Wien, 30. April. Vom heutigen Tag im Ringtheaterprozeß berichtet die Wiener Presse: Einen seltsamen Eindruck machte der Zeuge und Privatbeschädigte Kohn, der sich an der Hand eine leichte Schnittwunde beigebracht hatte und dafür 10,000 fl. verlangt, obgleich er zugeben muß, daß er keine Heilungskosten hatte; aber Angst und Schrecken schätzte er auf mindestens 10,000 fl. Heute läßt Hr. Kohn mit sich handeln und nimmt mit 5000 vorlieb.

Italien.

Rom, 30. April. Am nächsten Mittwoch gedenkt Seine Majestät der König von hier abzureisen, um sich über die Riviera zunächst an den Genfer See zu begeben und von da nach Stuttgart zurückzukehren.

Frankreich.

Der Kriegsminister General Billot hat unter dem 23. April an die Armeekommandanten ein vertrauliches Schreiben gerichtet, um sie aufzufordern, ihm ihre Bemerkungen über die Einführung der dreijährigen Dienstzeit zu machen. In demselben erklärt der Minister, daß er die dreijährige Dienstzeit als unheilvoll für die Armee betrachte und befürchte, daß sie in kurzer Zeit den militärischen Geist in der Armee vollständig zu Grunde richten werde; da aber das Land sie verlange, so sei man genöthigt, sie anzunehmen, und es handle sich nur darum, sie so unschädlich zu machen, wie nur immer möglich. Der Minister spricht sich gegen den Gesetzentwurf Gambetta's aus, der die Geistlichen, Schullehrer und die, welche Universitätsgrade haben, drei Jahre unter der Fahne behalten will.

Ist Ihnen jemals so ein raffiniertes Gaunerstückchen vorgekommen? Bei einem Pariser Arzt erscheint eine elegant gekleidete Dame, schluchzend und weinend, „Doctor, ich hoffe nur mehr auf Sie. Mein einziger Sohn ist mit einer Monomanie behaftet; er thut Niemandem etwas zu Weide, aber da er sich für einen Einspänner oder Beamten der Post hält, bringt er seine ganze Zeit damit zu, Roten, Wechsel und dergleichen zu schreiben, die er Allen, die ihm begegnen, präsentiert und die Bezahlung von ihnen begehrt. Diese Ranie hat ihm schon mehrere Unannehmlichkeiten zugezogen, und ich fürchte, daß der sonst ungetriebene Verstand des Armen erstlich darunter leiden wird.“ Der Arzt befragte die unglückliche Mutter über das Vorleben ihres Sohnes, den Geisteszustand der Familienglieder und gab dann der Dame Hoffnung, ihrem Sohne den Verstand wiederzugeben zu können. Sie entsetzte sich darauf beruhigt, indem sie zum Abschiede noch hinzufügte: „Eine letzte Bitte. Sie verstehen, wie schmerzhaft mir Trennung sein muß. Ich werde Ihnen übermorgen meinen Sohn bringen, aber ich möchte mich dann unvermerkt entfernen können.“ — „Das läßt sich schon machen“, erwiderte der Irrenarzt. „Dieses Wohnzimmer führt in ein Gemach, das aus die Dienststiege hinausgeht.“ Und er zeigte ihr in Gegenwart des Dieners den Weg, den sie nehmen müßte, um sich ungesehen entfernen zu können. Am zweiten Tage erschien die Dame mit einem einfach gekleideten jungen Menschen, jedoch von intelligentem und sanftem Aussehen. Wie sie ankam, machte die Dame dem Diener ein Zeichen, indem sie zu ihm sagte: „Verständigen Sie Ihren Herrn, daß die Person, die er erwartet, hier ist.“ Sie entfernte sich hierauf auf dem angegebenen Wege mit einem Päckchen, daß sie dem jungen Menschen abgenommen hatte, und der Welsung an diesen, daß er einen Augenblick warten solle. Es verstrich jedoch eine Viertelstunde, ohne daß er vorgelassen wäre. Der junge Mann fragte den Diener, ob man ihn vergessen habe. „Nein“, erwiderte dieser, „aber mein Herr ist beschäftigt.“ Es verging wieder eine halbe Stunde — endlich erscheint der Doctor und der junge Mann präsentiert ihm eine Rechnung. „Ja, ich weiß schon“, erwiderte dieser, indem er seine Hand ergreift. „Wie werden das schon später in Ordnung bringen.“ Und er beehrte ihn den Puls. Der junge Mann sah ihn etwas stuppig an. „Puls normal“, sagte der Mann der Wissenschaft. „Meine Nota“, begann der junge Mann wieder. „Selbst! murmelte der Doctor. Noch mehr befreundet sagte der junge Mann: „Mein Prinzipal wird unruhig werden. Fertigen Sie mich ab.“ Aber der Doctor beobachtete ihn, ohne zu antworten und wollte seine Hand wieder erheben. „Lassen Sie mich!“ rief der junge Mann, in Zorn geathend. „Bezahlen Sie mich. Machen Sie ein Ende mit Ihren Fragen.“ — „Festiger Anfall!“ sprach laut der Arzt, klingelte seinen zwei Bedienten und rief ihnen zu: „Eine Cessoude!“ Man schleppte den armen jungen Menschen fort. In einem Augenblick war er entleert, unter einem Apparat gestellt, und ein mächtiger Wasserstrahl ergoß sich über seinen Kopf. Er brüllte, aber umsonst. Als die Operation zu Ende war, kam wieder der Doctor, um die Wirkung der Douche zu beobachten. Die Wuthscene von Seite des Kranken erneute sich, und als derselbe nun mit Hartnäckigkeit darauf bestand, daß man seinem Prinzipal, einem Juwelenhändler in der Rue de la Paix, die Lage mittheile, in der er sich befinde, schickte der Arzt endlich einen Diener hin. Einige Minuten später erschien der Prinzipal und nun erklärte sich die tragikomische Scene. Die sogenannte Dame war einfach eine gewandte Diebin. Sie war im Laden erschienen und hatte einen Schatz im Werthe von 25,000 Francs bei ihm genommen. Da sie eine so große Summe nicht bei sich habe, so möge man ihr einen Commis mitgeben, der das Geld bei ihrem Mann in Empfang nehmen solle.

Die französische Akademie hat ein von Friedr. Thomas zurückgewiesenes, das Preise an... zu Gunsten der Frauen, welche die meisten Kinder haben. Die Akademie glaubt, daß die Ausführung eines solchen Legats nicht ihre Sache sei.

England.

London, 28. April. Die Vermählung des Prinzen Leopold, Herzogs von Albany, mit der Prinzessin Helena von Waldeck-Pyrmont, wurde gestern Nachmittag um 12 1/2 Uhr in der Georgskapelle des königl. Schlosses in Windsor mit großem Pompe vollzogen.

Rußland.

Ueber den Gesundheitszustand der Kaiserin von Rußland sind betrübende Nachrichten verbreitet. Nicht allein das Nervensystem der hohen Frau, welche bekanntlich in nächster Zeit einem freudigen Ereigniß entgegensteht, wird, durch die stete Angst um das Leben ihres Gemahls, als sehr angegriffen geschildert, sondern es heißt auch, die Kaiserin läge plötzlich über Brustschmerzen. Bei der zarten Konstitution der hohen Frau immerhin ein recht Besorgniß erweckendes Zeichen, wenn die Aerzte vorläufig auch noch glauben, es nur mit einem momentanen, vorübergehenden Leiden zu thun zu haben.

Gandels & Verkehr.

Stuttgart, 1. Mai. Landesproduktionsbörse. Unsere heutige Börse war schwach besucht und der Umsatz nicht von Belang. Wir notiren pro 100 Kilo: Weizen, bayr. M. 26 bis M. 26.25, die russ. M. 24.75—25.50, Hafer M. 15.40. — (Rehlbörse.) Weisse: Nr. 0: M. 37—37.50 pr. Sad. Nr. 1: M. 35.50, M. 35.75 u. M. 36, Nr. 2: M. 33.50 u. M. 34 pr. Sad. Nr. 3: M. 31.50 u. M. 32. Nr. 4: M. 26.50 u. M. 27 pr. Sad & 100 Kilo.

Die Zugbrücke.

Es war während der wüsten Napoleon'schen Kriegsgeschichten, welche die ersten anderthalb Jahrzehnte unseres Jahrhunderts ausfüllten, da kam einst französische Einquartierung in einen entlegenen Theil des heissen Landes und trieb, wie die Franzmänner pflegten, ihr Wesen mit Willkür und Uebermuth. Mein Großvater, ein Mann von alter deutscher Art, etwas rauh und sehr hitzig, aber streng rechtlich, war in jenem Landestheile ansässig. Er hatte eigentlich Rechtswissenschaft studiert, war Sekretär an einem richterlichen Kollegium geworden, hatte aber später einen ihm gewordenen Antrag, Kassenbeamter und Amtmann einer begüterten freiherrlichen Familie zu werden, bereitwillig angenommen.

Er wohnte sehr eigenthümlich. Die ihm überwiesene geräumige und bequeme Dienstwohnung lag am Ende des Dorfes S. auf einer kleinen, inmitten eines tiefen Teiches befindlichen Insel und stand mittelst einer Zugbrücke, die an riesigen Ketten lag, mit dem zum Hause gehörigen Hofe nebst Garten in Verbindung. Zog man die Brücke in die Höhe, was in jenen unsicheren Zeiten nicht selten rüthlich war, so wohnte man im Hause wie in einer Festung, so ungefährdet und sicher wie in Abrahams Schooß. Für den Fall eines herzhaften Angriffes hatte überdies mein Großvater als Jagd ausübender Amtmann eine Anzahl tüchtiger, stets blank gepuzter Flinten im Hause, zwar keine Hinterlader, wie man sie jetzt hat, aber eine Waare so gut und solid, wie man sie in der damaligen Zeit nur zu liefern vermochte. Die Schützen dazu fehlten auch nicht. Das waren die verschiedenen freiherrlichen Unterbedienten, Forstläufer, Amtsdienere u. dgl., die alle gut zu zielen und noch besser zu treffen wußten, wenn es einmal hinausging ins Gewälde, um Rehen und Füchsen oder dem bissigen Dache, der in seinem Baue sich verschauz hatte, den Krieg zu erklären.

Da kam denn eines Tags, wie schon gemeldet, die französische Einquartierung. Wir Deutsche lagen damals elend am Boden; wir hatten noch keinen Kaiser Wilhelm und keinen Moltke und mußten uns die unliebsten Gäste, die oft Monate lang das deutsche Brod aßen, ohne zu fragen, was es kostete und ob es für die vielen Esser hinreichte, gefallen lassen. Meinem Großvater war, wie seine Stellung in dem Dorfe das mit sich brachte, der Oberst des Regiments zugewiesen worden. Die Quartiermacher waren da gewesen, hatten das Haus besichtigt und den Oberst für den andern Morgen angemeldet.

Selbstverständlich erhob mein Großvater großen Einspruch. Das beste Zimmer im Hause wurde für den hohen Offizier in Bereitschaft gestellt. Denn wenn er auch dem Volke angehörte, das uns unterdrückte, so war er doch hoffentlich ein anständiger Mann. Darum sollte er gute Aufnahme finden, und

Stuttgarter-Genossenschaft...
Stuttgarter-Genossenschaft...
Stuttgarter-Genossenschaft...

Stuttgarter-Genossenschaft...
Stuttgarter-Genossenschaft...
Stuttgarter-Genossenschaft...

Stuttgarter-Genossenschaft...
Stuttgarter-Genossenschaft...
Stuttgarter-Genossenschaft...

Stuttgarter-Genossenschaft...
Stuttgarter-Genossenschaft...
Stuttgarter-Genossenschaft...



was
Aer vermöchten, daran solle es nicht fehlen,
der Großvater.

Siehe, da geschah es nun in den Nachmittagsstunden jenes Tages, daß eine sonderbare französische Karawane sich dem Amtmannshause näherte. Voran gingen etliche Soldaten, die trugen allerlei Dinge, die sonst bei Offizieren nicht üblich sind: Gutschachteln, Sonnenschirmchen, fertige Köffertlein, Schmuckkästchen und Handspiegel. Einer hatte einen seidenhaarigen Schoosshund auf den Armen, und der ganze Zug war umflossen von Pomadepust und wohlriechenden Essenzen. Das Schloß aber und das Kronenstück der Prozeßion war eine hochgewachsene, dunkelblaugige Dame, die im wallenden seidnen Mantel, die Umgebung prüfend und das Kösslein etwas aufweisend, sich der Zugbrücke näherte.

Mein Großvater war mit starken Schritten ihr bereits entgegengetreten. „Madame, Sie wollen?“
„Ah, mein Herr,“ sagte sie mit gracidier Verbeugung, „ich bin .. . die Freundin von Monsieur, ich werd ihm führen sein Aushalt.“

„Freundin? Aushalt führen?“ rief der Großvater, und wer ihn kannte, merkte an der geschwollenen Ader seiner Stirne, daß das Wetterglas auf „Sturm“ hinweise. „Bei uns in Deutschland nennt man das anders. Madame, Sie kommen unter keinen Umständen in mein Haus! March, zurück, ihr mit euren Siebenjachen“, rief er den Soldaten zu: „drüben im Dorf sucht euch Quartier, wo ihr wollt; bei mir bekommt ihr feins! — Den Herrn Oberst nehme ich auf, aber die .. . Freundin? Niemals!“

Wie eine Schlange, der man auf den Schwanz getreten, fuhr jetzt das Weib empor. Die glatten Manieren waren plötzlich verschwunden, wie der Schmelz einer Blüte unter dem Druck des Fingers; ihre Augen blitzten, ihre Fäuste ballten sich. Den Strom der Worte, die ihrem Munde entströmten, hätte kaum ein Franzose verstehen können, geschweige ein Deutscher. Der Großvater aber wies so bestimmt und energisch nach dem Dorfe, was so viel hieß als: „rechtsum kehrt, March!“, daß die Prozeßion wohl oder übel seinen Winkte folgen mußte und abswante.

Was er vermuthet, geschah. Nach kaum einer Stunde kam eine Ordonnanz vom Oberst mit der Meldung, der Herr Amtmann solle sofort bei Meldung militärischen Zwanges die Madame M., die zum Haushalte des Obersten gehöre, in sein Haus aufnehmen.

„Gutwillig nicht!“ war die Antwort. Mein Compliment an den Herrn Oberst, und ich würde noch in dieser Stunde einen reitenden Boten an den Herrn General abschieden und den Fall dort melden lassen. So lange der Bote nicht zurück ist, bleibt mein Haus geschlossen.

Eine Viertelstunde später sprengte der Reiter mit einem Brieflein in der Tasche auf der Straße nach S., wo der französische General damals sein Quartier hatte. „Zugbrücke auf!“ rief dann Großvater den freiherrlichen Bediensteten zu, welche neugierig und der Lösung des Knotens harrend, herbeigeeilt waren. „Haltet euch fertig! Wenn die Herren Franzosen uns zwingen wollen, haben wir im Nothfalle noch Pulver und Blei!“

Der Oberst mochte bei der Sache kein gutes Gewissen haben; denn er verhielt sich ruhig und unterließ angesichts der drohenden Haltung des schneidigen Amtmanns den militärischen Zwang. Am nächsten Mittage kam der Bote zurück und brachte vom General einen Zettel, darauf stand in Kürze geschrieben: — die Worte waren französisch, ich will sie aber verdeutschen, — „Amtmann G., ist nicht verpflichtet, Weibspersonen als Einquartierung in sein Haus aufzunehmen.“

Damit war die Sache erledigt. Der Oberst hatte nun die Lust, ohne seine Freundin über jene hartholzige Zugbrücke zu schreiben, verloren und verließ so schnell als möglich das Dorf, welches zum Schauplatz seiner Niederlage geworden war. Der Großvater hat aber später mehr denn einmal gesagt: „So eine Dirne in mein Haus? das wäre mir etwas Sauberes gewesen! Es war aber doch gut, daß ich die Zugbrücke hatte und meine Forstläufer mit den Flinten.“

Allerlei.

— Vertilgung der Ratten. In seinem Werke „Thierleben“ empfiehlt Brehm folgende Ratentfalle als sehr wirksam: An besuchten Gangstraßen der Ratten legt man eine 1½ Meter tiefe Grube

an und kleidet sie innen mit glatten Steinplatten aus. Eine viereckige Platte von 1 Meter im Geviert bildet den Grund, vier andere, oben schmälere, stellen die Seiten her. Die Grube muß oben halb so weit sein, als unten, so daß die Wände nach allen Seiten hin überhangen und ein Heraufklettern der hineingegangenen Ratten unmöglich machen. Nun gießt man auf dem Boden geschmolzenes Fett, mit Wasser verdünnten Honig und andere stark riechende Stoffe aus, setzt ein thonerues Gefäß, welches oben eine enge Oeffnung hat, hinein, trankt es mit Honig und füllt es mit Weizen, Haas, Hafer, gebratenem Speck u. dgl. m. Dann kommt etwas Packsel auf den Boden der Grube und endlich über den Eingang ein Gitter, damit nicht zufällig Hausthiere hineinfallen können. Der Dutt des Honigs, Speckes u. loat die Ratten an und sie springen ahnungslos in die Grube, woselbst sie sich aber mit dem Geruche begnügen müssen, weil die Lockmittel in Gefasse nicht zugänglich sind; da sich aber selbstverständlich bald Hunger einstellt, und alle Mühe, dem Gefängnisse zu enttrinnen, vergeblich ist, so bleibt nichts anderes übrig, als daß — nach einem Balgen und Kampf auf Leben und Tod — eine Ratte die andere aufstrijt.

— Eine löstliche Episode aus dem Jahre 1848 erzählt in seiner jüngsten Nummer der „Vär“. Als Hauptmann einer Abtheilung der damaligen Bürgerwehr fungirte der den älteren Berlinern sehr wohl bekannte Kaufmann P. Eines Tages ließ dieser seine Compagnie ihre Schießübungen auf den damaligen Schießplätzen eines Herrn Peters in Hasenheide abhalten. Jeder Mann hatte acht scharfe Patronen mit sich und mit diesen wurde auch nach der Scheibe geschossen. — Nach der Uebung ließ der Hauptmann sich Herrn Peters holen und fragte diesen: „Was sind wir schuldig? die Berliner Bürgerwehr bezahlt alles“. Gemessenen Schritts drehte sich Peters um und meinte: „Einen Augenblick, Herr Hauptmann“, dann ging er bis zur Scheibe hinunter und besichtigte diese. — Zurückgekehrt von dieser Inspection meinte er recht zurecht: „Herr Hauptmann, Sie haben nicht zu bezahlen, die Scheibe ist ja nicht ladirt. — Die braven Bürgerwehrlente, welche zwei Stunden Schießübungen gehalten und die letzte Patrone verschossen hatten, marschirten darauf stolzen Schrittes wiederum den Behauptungen zu, sich über den ehrlichen Peters freudig, der „ja keine Bezahlung hat nehmen wollen.“

— Wanzen. Es tauchen jetzt in den öffentlichen Blättern wieder verschiedene Mittel gegen die Wanzen auf, deren Anwendung theilweise umständlich, und welche andererseits nicht stets und überall zur Hand sind, während das rothe Doppelchromjaure Kali ein billiges (à Pfund ca. 60 Pfg.), reinliches, überall zu habendes, sicher wirkendes Mittel und die Anwendung desselben sehr einfach ist. Bettstellen und Möbel werden mit einer Auflösung desselben (ca. 7 Gramm pro Liter) begossen, während es bei den Wänden entweder unter der Lünche oder unter den Kleister beim Tapezieren gemischt wird. Die Wanzen verschwinden hiernach größtentheils sofort und der Ueberrest nach und nach ganz.

— Mittel gegen die Sommersprossen. Gesicht, Hals u. i. w. sind mehrere Abende hintereinander, kurz vor dem Schlafengehen, mit starkem Salzwasser zu waschen, welches man auf diese Weise bereitet, daß man in kochendes Flußwasser soviel Kochsalz schüttet, als sich nur darin auflösen läßt. Mit diesem Salzwasser ist das Gesicht, nachdem es sich abgekühlt, zu benehen, ohne es abzutrocknen. Ist es aber von selbst trocken geworden, so reibt man das Salz trocken ab.

— Worin gleichen die Frauen den Lichtern? Beide wollen gepuzt sein, und Beide leuchten, wenn sie gepuzt sind. Puht man sie jedoch zu stark, dann gehen sie zu oft aus.

— Hübsche Bibel-Auslegung. Abbé Galignani erhielt vom Paps Benedikt XIV. den Auftrag, für ihn eine Sammlung von den mancherlei Auswürfen des Besuv zu veranstalten. Der Abbé begleitete die Kiste voll Mineralien, die er in Folge dessen seiner Heiligkeit überlieferte, mit der lakonischen Zuschrift: „Die, at lapides isti panis fiant“ („sprich, daß diese Steine Brod werden“). Der Paps sandte ihm hierauf eine Anweisung auf ein Jahrgehalt von tausend Scudi und schrieb dazu: „Sie vertrauen auf die Unfehlbarkeit des Papses und sollen sich darin nicht geirrt haben. Ich sende Ihnen hierbei einen

neuen Beweis für dieselbe, denn mir allein kommt es zu, den Text der heiligen Schrift auszulegen. Ich muß immer den richtigen Sinn treffen, und niemals hat mir dies mehr Bergnügen gemacht, als gerade in diesem Falle.“

(Sonnenstürme.) Amerikanische Gelehrte wollen die ungewöhnliche Witterung dieses Jahres und des vergangenen Winters einer Art stürmischer Thätigkeit zuschreiben, die sich auf der Sonne durch die Zahl und Größe dunkler Flecken zeigen soll und noch immer im Zunehmen begriffen sei. Jene meinten, diese stürmische Erregtheit der Sonnenhülle werde 1882 und 1883 ihre höchste Höhe erreichen. Die fürchtbare Energie der Solar-Konvulsionen übersteige die menschliche Fassungskraft, und ein Weltkörper wie die Erde, von einem Sonnensturm erfaßt, würde benahe augenblicklich von denselben zertrümmert und verschlungen werden. So jene „amerikanischen Gelehrten.“

— Wie wichtig die Kochkunst für Damen ist, war kürzlich in einem gefelligen Kreise das Thema einer Conversation. Dabei bemerkte eine ältere Frau, die, wie alle Anwesenden wußten, seit mehr als einem Vierteljahrhundert in glücklicher Ehe lebt und deshalb gepriesen wurde: „Ich habe das nur der Kochkunst zu verdanken; denn als ich jung und schön war, gewann ich zwar dadurch das Herz meines Gatten; jetzt aber, da ich alt bin, habe ich längst seinen Wagen gewonnen.“

— Bauer und Jurist. Ein gediegenes und durchtriebenes Bäuerlein treibt sich in Köln und der Umgegend als Industrieller herum; dasselbe nimmt bei Ansbung seiner Schwindereien nicht etwa simple Menschenkinder aus Korn, sondern wagt sich an die gelehrten Männer des Rechts, die Doctores juris utriusque nicht ausgeschlossen, heran und wie exempla docent, nicht ohne Erfolg. Vor einiger Zeit stellte sich der biedere Landmann bei einem jungen Rechtsmann in Köln ein und bat denselben recht beschreiben, er möge ihm doch in einem Erbschaftsstreite vor Gericht Beistand leisten. Der strebiamme Advokat sagte natürlich nicht nein, und nun trat ihm das Bäuerlein seine Sache vor, so ausführlich und überzeugend, daß der junge Jurist sofort erklärte: „Den Prozeß gewinnen wir, das unterliegt keinem Zweifel.“ Der Mann vom Lande entfernte sich mit dem bekannten: „Einstweilen meinen besten Dank, Herr Doktor!“ und mit dem Versprechen, in einigen Tagen wieder zu kommen. Er kam auch wieder, aber schon nach einigen Stunden, und zwar mit der Bitte, der Herr Doktor möge ihm, da er sich bei Einkäufen in der Stadt vollständig ausgegeben habe, doch das Reisegeld leihen, damit er in seine Heimat zurückkommen könne. Wie hätte der Mann des Rechts das ablagern können, ja, er that noch ein Uebri- ges und legte zu dem verlangten Betrage noch etwas hinzu, damit das Bäuerlein unterwegs nicht am Wagenwech leiden möge! Mit Bäcklingen verließ dieses die Schreiberstube. Hier wurde nun ein für die demnachstigen Verhandlungen erforderlicher Stammbaum angefertigt und die sonstigen Vorbereitungen getroffen. Der Klient aber kam nicht wieder, die Angaben über seine Person, seinen Wohnort und der Rechtsstreit waren, wie sich herausstellte, Plunkerel. Der vom Advokaten angefertigte Stammbaum des Bäuerleins, sowie die von diesem angestellte Vollmacht ruhen freundlich nebeneinander in einem Aktenschaf des Advokaten. — In vergangenen Monate trat der Bauer in einer unserer Nachbarstädte in die Amtsstube des dortigen Notars, stellte sich als Gutsbesitzer zu K. vor und erklärte, daß er gewillt sei, sein Besitztum zu verpachten und das auf denselben befindliche Vieh und Mobiliar durch den betreffenden Notar zu verkaufen. Die Zahl der Pferde, Kühe, Kälber, Schweine, der Hühner u. s. w., das Quantum der vorhandenen Frucht, die Größe des Guts wurden ganz genau angegeben, das Mobiliar, die Feldgeräthschaften näher bezeichnet und der Verkaufstermin festgesetzt. Der Bauer schob auch hier mit einem „Einstweilen besten Dank“ ab und kehrte nach Verkauf einiger Stunden zurück, um den Herrn Notar zu bitten, ihm ein Anzahl Mark zu leihen, weil seine Kasse bei den zu machenden Einkäufen nicht reichte. Das Begehren des Gutsbesizers wurde erfüllt und dann der Verkauf sowie die Verpachtung, die zu Anfang dieses Monats stattfinden sollten, mehrfach durch große Zeitungsanzeigen bekannt gemacht. In dem Ort aber, wo derselbe abgehalten werden soll, steht man seit einigen Tagen lachend die Köpfe zusammen, denn weder das Gut noch der Gutsbesitzer sind dort zu finden.

— Eine wahre Schulanekdote. Nachstehende inhaltreiche Verse fand vor kurzem ein Lehrer am Entlassungstage der Konfirmanden an die Wandtafel geschrieben:

Hier in diesem Zammertal
Schn wir uns zum letzten Mal —
Wir danken für den Unterricht,
Aber für die „Reile“ nicht.

— Amerikanisch. Eine deutsche Zeitung in Wisconsin bringt folgendes Inserat: Eine Jdyllie. — Sie liebten sich. Der Mond schien, stumm wanderten sie den Weg entlang Hand in Hand. Engelgleich blickte sie; der Mond kümmte ihre goldenen Locken, und immer und immer schaute sie ihm und er ihr tief in die Augen. Blöschlich kam ein Wechsel über ihr reizendes Gesicht; ihre vollen rothen Lippen zuckten wie zum Seufzer, die Wankeln um ihr reizendes Mändchen zogen sich trampfhast zusammen, sie rang nach Athem, riß ihre Hand aus der seinen, sie wandte sich um, bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und — „Haziab!“ — Man erfüllt sich gar zu leicht in der abendlichen Kühle. Ist dieses der Fall, so nehme man eine Tasse Hamburger Bräusthee, der, nebenbei gesagt, das Nationalmittel für Erhaltung ist.

— Die beste Empfehlung. Köchin: „Frau Professor, ich möchte um mein Zeugniß bitten.“ — Frau Professor: „Ja, was soll ich da nun hinein schreiben, Sie nichtsnutzige Person, Sie! Ich kann doch unmöglich sagen, daß ich mit Ihr zufrieden war!“ — Köchin: „Das ist auch gar nicht nöthig, Schreiben Sie mir, daß ich bei Ihnen 3 Monate ausgehalten habe, — das wird wohl die beste Empfehlung sein!“

Amfliche und Privat-Bekanntmachungen.

**Stadtgemeinde Nagold.
Verkauf von Laub- & Nadel-Stammholz**

am **Mittwoch** den 10. Mai im Distrikt Wolfsberg Abth. Fohlenstall und Gänspig, Distrikt Bühl Abth. Wäse, Abth. Stadtdach u. Abth. Buttenmühlberg: 17 **Eichen** verschiedener Länge und Stärke, 1 Birke und 1 Blatthuche, 90 Stück **Nadel-Langholz** I, II, III. und VI. Classe (fast durchweg **Rothtannen erster Qualität**), zu Schnittwaare tauglich, 27 rothtannene Gerüststangen, 25 Stück **Nadel-Klobholz** I, II. und III. Classe. Sämmtliches Stammholz kommt **einzelu** zum Ausbot. Der Waldschütze wird auf rechtzeitiges Verlangen das Stammholz vor dem Verkauf vorzeigen. **Zusammenkunft Vormittags 9 Uhr** am Trauf des Wolfsbergs bei der Kleemeisterei. Gemeinderath.

**Stadtgemeinde Nagold.
Verkauf von Spalt- und Brennholz**

am **Dienstag** den 9. Mai vom Distrikt Bühl Abth. **Wäse** und **Bühlkopf**: 9 Km. eichene Schtr. u. Pgl., 6 " eichenes Stockholz, 2 " rothtannenes Spaltholz, (worunter **Rüblerholz**), 74 " Nadel-Stockholz, 150 eichene u. 3000 Nadelholz-Wellen. **Zusammenkunft Vormittags 9 Uhr** im Bühl neben der alten **Heerstraße beim Pfanzschulhäuschen**. Gemeinderath.

**Altenstaig.
Vergebung von Steinhauerarbeiten**

Die Lieferung von ca. **642 Stück Sicherheitssteinen** im Kostenvoranschlagsbetrag von 2503 M 80 J zum Bau der oberen Nagoldthalstraße von Altenstaig zum Fuß der Hochdorfer Staige, auf die Markungen Altenstaig, Beuren und Hochdorf sollen im Submissionsweg vergeben werden. Die Kosten-Voranschläge und Bedingungen sind auf dem Bureau des Unterzeichneten, an der Correction, zur Einsicht aufgelegt. Es werden nun lusttragende Unternehmer gebeten, ihre Offerte in Procenten der Voranschläge ausgedrückt, für die Lieferung auf Markung Altenstaig längstens bis **Samstag den 6. Mai, Vormittags 8 Uhr**, auf dem Rathhause in Altenstaig, für die Lieferung auf Markung Beuren und Hochdorf längstens bis **Samstag den 6. Mai, Nachmittags 1 Uhr**, auf dem Rathhause in Beuren abzugeben, zu welchen Zeiten die Eröffnung der eingelaufenen Offerte stattfindet, welcher die Submittenten anwohnen können. Den 30. April 1882. **Vertheilung Meß.**

**Altenstaig Dorf,
Oberamts Nagold.
Veraffordirung von Bauarbeiten.**

Die bei Erbauung eines Gemeindebadhauses mit Spritzenrampe vorkommenden Bauarbeiten sollen im Submissionsweg in Altord gegeben werden, und zwar: Grab-, Maurer- und Steinhauerarbeit 1185 M 15 J, Gipfearbeit 50 " 80 J, Zimmerarbeit 650 " 71 J, Schreinerarbeit 125 " " " " , Glaserarbeit 36 " 96 " , Schlosserarbeit 114 " " " " , Flächnerarbeit 68 " 60 " , Anstricharbeit 70 " " " " . Pläne, Kostenvoranschlag und Bedingungen sind auf dem Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht aufgelegt. Tüchtige Unternehmer haben ihre Offerte in Procenten der Ueberanschlagspreise ausgedrückt (Unbekannte unter Anschlag von Vermögens- und Tüchtigkeitszeugnissen) schriftlich und versiegelt mit der Aufschrift: „Angebot auf die Gemeindebadhausarbeiten“ längstens bis **Montag den 15. Mai, Nachmittags 2 Uhr**, portofrei bei den Schultheißenamt Altenstaig Dorf einzureichen. Nagold, den 2. Mai 1882. **H. A.** **H. Schuster, Oberamtsbaumeister.**

**Stadtgemeinde Nagold.
Der Brennholz-Verkauf**

vom vordern Wolfsberg ist genehmigt. Gemeinderath. **Revier Ebmingen.
Nadel-Lang- und Klobholz-Verkauf.**

Aus den Staatswaldungen Döbele, Längenhardt, Sattelacker, Pfahlberg kommen am **Donnerstag den 11. Mai, Morgens 10 Uhr**, auf dem Rathhause in Längenhardt 758 Stück Langholz mit 628 Fm. I, II, III, IV. Cl., 329 St. Langholz V. Cl. mit 84 Fm. und 265 St. Klöße mit 161 Fm. zum Verkauf. **Böfingen.
1800 Mark** Pfleggeld hat gegen geistliche Sicherheit auszuleihen **Matthäus Dingler.** Nagold.

Zugelaufener Hund.

Ein mir zugelaufener schwarzer Halbhund kann gegen Ersatz der Unkosten abgeholt werden bei **Fuhrmann Gauger.** Nagold.

Haus-Verkauf.

Ich beabsichtige mein Haus, Gebäude No. 122, einstockig mit 2 Wohnungen nebst 0,7 Meter Hofraum und 0,7 Eingang südlich am Haus zu verkaufen und können Liebhaber täglich mit mir in Unterhandlung treten. **Polizeidiener Reinhardt.**

**Nagold.
Einladung.**

Aus Anlaß des Uebertritts von Herrn Oberlehrer **Sander** in den Ruhestand wird zur Anerkennung seiner langjährigen unserer Gemeinde geleisteten treuen Dienste am nächsten **Donnerstag den 4. Mai, Vormittags 11-12 Uhr**, in dem Kläger'schen Schullocal eine Schulfeier gehalten. Zu zahlreicher Theilnahme hieran wird hiemit freundlichst eingeladen. **Diac. Ströle, Ortschulinsp.** **Stadtschultheiß Engel.**

**Nagold.
Einladung.**

Um den hiesigen Einwohnern die gewiss willkommene Gelegenheit zu verschaffen, unserem verehrten Herrn **Helfer Ströle** vor seinem Wegzug noch einen Beweis ihrer Dankbarkeit und Sympathie geben zu können, sind diese zu einer Abschiedsfeier auf **Freitag Abend 8 Uhr** in den Gasthof z. Hirsch freundlich eingeladen.

**Nagold.
Dankfagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an dem schweren Verluste meines sel. Gatten, sowie für die Leichenbegleitung und den erhebenden Gesang des verehrl. Kirchengesangsvereins am Grabe des Dahingeshiedenen sage ich meinen herzlichsten Dank. Im Namen der Hinterbliebenen: **Anna Gaab, geb. Fuchstadt.**

**Nagold.
Dankfagung.**

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme bei dem so unerwartet schnellen und traurigen Hingang unseres lieben, unvergesslichen Gatten und Vaters, **J. G. Freithaler,** für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte, besonders von Seiten seiner H. Kollegen, der Metzger, für den erhebenden Gesang des verehrl. Kirchengesangsvereins und für die Blumen spenden sage ich tiefgefühlten Dank die trauernden Hinterbliebenen.

**Veteranen-Verein Ebhausen.
Dankfagung.**

Für die zahlreiche Leichenbegleitung bei der Beerdigung unseres verstorbenen Kameraden **J. G. Enßlen** sagen wir den werthen Kameraden von Nah und Fern unsern innigsten Dank mit dem Wunsche, daß keiner unserer Kameraden und Invaliden vom ähnlichen Schicksal wie der Dahingeshiedene betroffen werden möge. **Ebhausen, den 1. Mai 1882.** **Der Ausschuß.** Nagold.

Empfehlung.

Hiemit zur gefälligen Nachricht, daß ich mein Geschäft von jetzt an wieder selbständig betreibe. **Joh. Gauß, Spier.**

**Ebhausen.
Dankfagung.**

Wir fühlen uns gedrungen, für die reiche und liebevolle Theilnahme, die unserem lieben Gatten, Vater und Bruder **Joh. Georg Enßlen** während seines kurzen aber schweren Krankenlagers zu Theil wurde, besonders für die ehrenvolle zahlreiche Leichenbegleitung von Seiten der Kriegervereine, für die trostreiche Rede des Herrn Geistlichen und den erhebenden Gesang unsern innigsten Dank auszusprechen. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen die Wittwe **Marie Enßlen.** Nagold.

**30 Ctr. gut eingebrachtes
Heu & Oehmd**

verkauft **J. A. Scholder.** Nagold.

Für Schneidermeister!

Für meinen Pflögeln suche ich bei einem tüchtigen Schneidermeister unter billigen Bedingungen eine Lehrstelle. **Weißgerber Harr.** Nagold.

Mein Logis,

im zweiten Stock, auch für 2 kleinere Familien passend, vermiethe ich bis **Jacobi.** **Bäder Seeger.** Nagold.

**Beste
Glarner Kräuterfäs**

ist frisch eingetroffen bei **W. Hettler.** Nagold.

**Ein am Sonntag verloren gegangener
Bouton**

wolle gegen Belohnung abgegeben werden bei der **Redaktion d. Bl.** Nagold.

- Standesamtliche Anzeigen** vom Monat April 1882.
- Geboren:**
- 4. April Maria Rosalia, T. d. Stationsgehilfen Vinzenz Kettich,
 - 7. " Julie Karoline, T. d. Oberamts-Geometers Heinrich Stahl,
 - 10. " Emilie, T. d. Jaf. Rinderknecht, Sattlers,
 - 13. " Martha, T. d. Christian Schöon, Strickers,
 - 14. " Paul Max, S. d. Christian Gutschuh, Pflügwerths,
 - 16. " Christiane Friederike, T. d. David Graf, jun., Fuhrmanns,
 - 27. " Ernestine Emilie, T. d. Friedrich Kaufert, Rothgerbers,
 - 28. " Elisabetha, T. d. Thomas Oswald, Delmüllers.
- Getraut wurden:**
- 11. April Christian Schweikle, Bäcker, und Wilhelmine Louise Kaufert.